

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 30 (2004)

Heft: 1

Artikel: Probleme der Voluntaristischen Handlungstheorie von Richard Münch

Autor: Kron, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-815178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme der Voluntaristischen Handlungstheorie von Richard Münch

Thomas Kron*

1 Einleitung

Seit geraumer Zeit diskutiert die Soziologie wieder verstärkt ihre eigenen Grundlagen (Baecker, 2003; Esser, 2002, 2003a; Kaesler, 2003; Lepsius, 2003).¹ Als ein Problem wird in dieser aktuellen Debatte eine «multiple Paradigmatase» (Luhmann, 1993: 50) soziologischer Theorien identifiziert. Damit ist gemeint, dass es (im Gegensatz etwa zum Modell der Naturwissenschaften, deren interdisziplinäre Ausdifferenzierung oft übersehen wird) viele verschiedene theoretische Ansätze gibt, die ihren Anwendungsbereich nicht spezifizieren. Statt auf Konvergenzen konzentriert man sich lieber auf die Divergenzen, wobei man möglichst versucht, Fundamentalkritik zu betreiben und andere Ansätze «in Bausch und Bogen» verwirft. Und selbst wo diese Form wechselseitiger Fehlereliminierung noch fruchtbar gemacht werden konnte, reicht es nicht mehr zur Integration der Soziologie. So haben die beiden grossen antipodischen Angebote mit Universalanspruch jüngerer Vergangenheit – die Theorie sozialer Systeme von Niklas Luhmann und die Theorie kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas – seit einiger Zeit ihre eindeutige Dominanz im theoretischen Diskurs verloren. Das Orientierung gebende Alternativenpaar «Sozialtechnologie oder Theorie der Gesellschaft» ist verloren gegangen und durch viele Alternativen ersetzt worden. Es scheint die Zeit gekommen für den Theorienvergleich, angetrieben durch eine Ausdifferenzierung soziologischer

* Dr. Thomas Kron, FernUniversität in Hagen, Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften, Fleyer Strasse 204, D-58084 Hagen, Tel.: 02 33 1 / 98 7 – 29 87, e-mail: thomas.kron@fernuni-hagen.de.

Für Hinweise danke ich Lars Winter sowie dem anonymen Gutachter.

1 Angetrieben wird dieser Diskurs auch durch die nicht-soziologische Öffentlichkeit, aus deren Sicht die Soziologie gegenwärtig als überflüssig erscheint, weil sie nur noch mit sich selbst und eben nicht mehr mit der Gesellschaft beschäftigt sei – so die Kritik von Adam (2002) zum Soziologenkongress 2002 in Leipzig (vgl. Ulbricht 2003). Zu einer ähnlichen Einschätzung, dass sich auf dieser Konferenz die soziologischen Beobachter nur selbst beobachtet haben, kommt auch Hartmann (2002). Der Grund liegt seiner Ansicht nach in einem Theoriefehlstand, einem Fehlen an «theoretischer Phantasie» nach dem verstorbenen Luhmann und dem der Soziologie abhanden gekommenen Habermas. Und der Trendforscher Matthias Horx zieht dann auch gleich die entsprechende Schlussfolgerung: «Ich finde es einen Skandal, dass wir zig Millionen Mark in die Soziologie investieren und uns diese Wissenschaft zu den Problemen unserer Zeit praktisch nichts sagt» (Mozenti, 2001: 235).

Perspektiven. Diese Multi-Perspektivität wird zudem als wünschenswert gesehen, weil sie dem vielfältigen Untersuchungsgegenstand «Gesellschaft» angemessener sei. Die Soziologie reagiere eben auch auf die zunehmende Differenzierung der Gegenwartsgesellschaft – genannt seien nur die Stichworte Globalisierung und Individualisierung.

Nur wenige SoziologInnen teilen diese Bewertung nicht und bemühen sich um den spätestens von Talcott Parsons eingeschlagenen Weg, die wichtigsten soziologischen «Teiltheorien» in *einer* Theorie bzw. in einen Bezugsrahmen zu integrieren.² Einen derartigen Anspruch auf Universalität erhebt neben Luhmann mit seiner Theorie autopoietischer Sozialsysteme sowie Habermas mit der Theorie des kommunikativen Handelns z. B. auch Hans Joas' Theorie zur Kreativität des Handelns. Ebenso wären vielleicht Pierre Bourdieus Habitus-Feld-Theorie, Anthony Giddens' Strukturationstheorie oder James Coleman's Sozialtheorie zu nennen.

Einen Anspruch auf Universalität *und* Integration erhebt meines Wissens gegenwärtig ausser Hartmut Esser mit seiner «methodologisch-individualistischen erklärenden Soziologie» (1993, 1999, 2000a–d, 2001; siehe als kritischen Überblick Schimank, Kron und Greshoff, 2002) nur noch Richard Münch mit seiner «Voluntaristischen Handlungstheorie» (Münch, 1982, 1984, 1986a, 1987, 1991, 1994, 1996b), mit der er versucht, «ein umfassendes Paradigma zu entwickeln, das die verschiedenen meta- und objekttheoretischen Vorgehensweisen integrieren kann» (Münch, 1984: 28). Umso erstaunlicher ist es, dass es zu Münchs Theorieprogramm im Gegensatz etwa zu dem von Luhmann oder Esser so gut wie keine Auseinandersetzung gibt. Scheinbar wirken das Etikett des Parsonsianschen und die damit einhergehenden theoretischen Abneigungen trotz aller Fortentwicklungen so stark, dass noch nicht einmal der Versuch gemacht wird, dieses Angebot sorgfältig zu überprüfen. Einzige Ausnahme ist die von Thomas Schwinn (1996, 1997) initiierte Auseinandersetzung mit Münch (1996a). Diese Debatte hatte aber in der Hauptsache Münchs Systemtheorie im Blick – die Integration der Gesellschaft, d. h. das Verhältnis der sozialen Systeme zueinander sowie die daraus abgeleitete gesellschaftstheoretische Anschauung von Differenzierung, Rationalisierung und Interpenetration.³

Mit diesem Beitrag möchte ich eine dazu komplementäre Perspektive einnehmen und mich auf Münchs *Handlungstheorie* konzentrieren. Diese trägt – wie schon die Etikettierung des Gesamtprogramms als «Voluntaristische Handlungstheorie» zeigt – den gesamten Bezugsrahmen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist zu prüfen, ob diese Handlungstheorie bezüglich ihrer soziologischen

2 Zum Programm integraler Theoriebildung siehe vor allem Schmid (1998).

3 Siehe zu diesem theoretischen Programm von Münch eher positiv Preyer (1998); vgl. Kron (2000). Zur Frage, wie «national» geprägt Münchs Ansatz ist, siehe die Alexander-Münch-Debatte (Münch 1995b; Alexander 1995) sowie die weiteren Beiträge dazu in der *Schweizerischen Zeitschrift für Soziologie*.

Erklärungskraft tatsächlich eine allgemeine Handlungstheorie ist und damit eventuell ein institutionelles Dach für die Soziologie bereitstellen kann. Wenn dies der Fall ist, dann wäre Münchs Theorieangebot ein Ernst zu nehmender Kandidat in der Diskussion um die «Vereinheitlichung soziologischer Theorie» (Balog, 2001, 2003; Schmid, 1998).

An dieser Stelle kann aus Platzgründen keine ausführliche Darstellung der Handlungstheorie von Münch erfolgen. Ich möchte daher nur wichtige Punkte skizzieren (2) und einer kritischen Analyse unterziehen (3). Ich ende mit einer Aussicht auf die Zukunftsperspektiven der Münch'schen Handlungstheorie (4).

2 Die Voluntaristische Handlungstheorie von Richard Münch

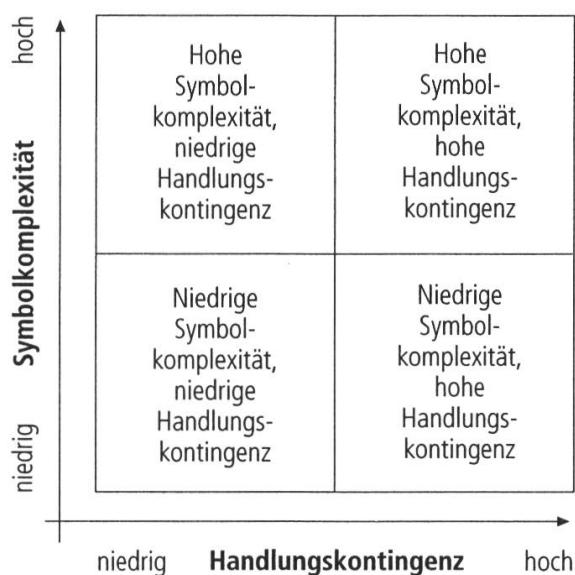
Als allgemeinen Bezugsrahmen verwendet Münch ein an Talcott Parsons angelehntes Kategorisierungs-Schema als analytisches Konstruktionsprinzip zur Darstellung der Welt (Münch, 1982: 17 ff., 1984: 28 ff., 1986a: 15 ff., 1991: 336 ff.). Damit soll der Prämissen Rechnung getragen werden, dass jede wissenschaftliche Betrachtung über einen Bezugsrahmen verfügen muss, mit dem die Welt und die Interdependenzen ihrer Komponenten geordnet werden können. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass bestimmte Ereignisse der Welt Anlass geben, bestimmte Konsequenzen erwarten zu können. Die Ereignisse können von niedrigster bis höchster Komplexität variieren, genauso wie die Konsequenzen von niedrigster bis höchster Kontingenz auseinandergehen. Die Kreuztabellierung dieser Parameter mit ihren quantitativen Extrema ergibt einen einfachen Bezugsrahmen zur analytischen Untersuchung der Realität. Dieser Bezugsrahmen kann über die Unterscheidung materiell-strategischer Orientierung des Handelns von symbolisch-kommunikativer Orientierung auf Soziales übertragen werden (Münch, 1982: 233 ff., 2002: 12 ff.). D. h., jedes Handeln steht im Spannungsfeld eines konditionalen sowie eines sinnhaft-normativen Pols. Zudem werden im Anschluss an Luhmann (1975a) Interaktion, Organisation und Gesellschaft als drei Ebenen sozialer Wirklichkeit unterschieden. Auf diese Weise bekommt man eine Übersicht über die wichtigsten materiell-symbolischen Reproduktionsformen der Vergesellschaftung (Münch, 2002: 14).

Abbildung 1: Ebenen und Felder der Vergesellschaftung

	Materielle Reproduktion durch		Symbolische Reproduktion durch	
Gesellschaft	Wirtschaft Geld	Politik Macht	Zivilgesellschaft Einfluss	Kultur Wertbindungen
Organisation	Arbeitsteilung	Herrschaft	Vereinigung	Diskurs
Interaktion	Nutzenmaximierung Austausch	Zielverwirklichung Konflikt austragung	Reproduktion von Lebensweltstrukturen Kooperation	Sinnkonstruktion Kommunikation

Diese Unterscheidungen können nun in die Komplexität – Kontingenz – Kreuztabellierung übersetzt werden (Münch 1982: 81 ff. [besonders 98 ff.]; 1984: 28 ff.; 1986b: 118 ff.; 1989: 105 ff.). Münch geht von der Transformation der Relation von Weltereignissen und Konsequenzen in Symbole und Handeln aus. Mit Max Weber nimmt er an, dass menschliches Handeln an Sinn (ausgedrückt durch Symbole, z. B. durch Sprache) orientiert ist und demnach sinnhaft gedeutet werden kann. Beide Seiten der Beziehung Symbole-Handeln können unabhängig voneinander variieren. Das konkrete Handeln kann so gesehen von vollkommener Unvorhersagbarkeit bis zu vollkommener Vorhersagbarkeit variieren. Anders formuliert: *Handeln bewegt sich zwischen Kontingenz und Geordnetheit*. Zudem

Abbildung 2: Der Münch'sche Handlungsbezugsrahmen



kann sich das sinnhafte Handeln einerseits auf eine grosse Zahl interdependenten Symbole beziehen, andererseits kann die Sinnhaftigkeit des Handelns auch nur auf ein einziges Symbol bezogen sein: *Symbole bewegen sich zwischen höchster und niedrigster Komplexität*. Die Kreuztabellierung von Handlungskontingenz und Symbolkomplexität markiert den von Münch durchgängig verwendeten *analytischen* Bezugsrahmen zur theoretischen Untersuchung *sozialer* Phänomene, wobei jeweils die idealtypischen Endpunkte möglicher Kräfteverschiebungen aufgetragen werden.

Man kann diesen allgemeinen Bezugsrahmen auf jeden Aspekt des Sozialen anwenden und darüber zu soziologischen Erklärungen gelangen, so der explizite Anspruch von Münch. Richtet man den Blick auf die kleinste soziologisch relevante Einheit – die Handlung –, so erhält man analytisch getrennt jene Komponenten, die in jede empirische Handlung involviert sind. Für Münch ist jedes Handeln ein Resultat des Zusammenwirkens (eine Mikro-Makro-Verbindung) von wiederum vier analytisch unterscheidbaren, teilsystemischen Prozessen: (1) Das durch das Medium Intelligenz gesteuerte Verhaltenssystem, das sich aus Reiz-Reaktions-Schemata und kognitiven Schemata zusammensetzt. (2) Das durch die persönliche Handlungskapazität gesteuerte Persönlichkeitssystem, das durch persönliche Dispositionen gebildet wird. (3) Das durch Definitionen der Situation gesteuerte und auf Symbolen gegründete kulturelle System und (4) das durch Einfluss gesteuerte soziale System, das durch die gegenseitige Orientierung des Handelns verschiedener Akteure aneinander – soziales Handeln – definiert ist. Dies ist die «vertikale Dimension». Horizontal muss man bei jeder Handlung die Ebene der *Conditio Humana*, des Handlungssystems und des sozialen Systems mitberücksichtigen.⁴ Wichtig ist, dass in dieser Sichtweise die Handlung analytisch vor dem Handelnden steht, d. h., eine Handlung kommt dann zustande, wenn man Zweck-Mittel-Beziehungen im Rahmen symbolischer Festlegungen beobachten kann und ein «Agent» bereit steht, um die Handlung aktiv nach aussen zu setzen.⁵

4 Als Beispiel nennt Münch (1996b: 21) den Einberufungsbefehl: «Ein Einberufungsbefehl einer Wehrbehörde ist z. B. auf der Ebene des sozialen Systems ein Akt der politischen Machtausübung (G), der zugleich wirtschaftliche Ressourcen verbraucht (A), die Bindung an gemeinsame Normen impliziert (I) und eine sprachliche Mitteilung darstellt (L). Auf der Ebene des Handlungssystems ist er eine persönliche Darstellung eines Beamten (G), die zugleich erlerntes Verhalten und Intelligenz (A), soziale Bindung (I) und eine kulturelle Situationsdefinition mittels Sprache (L) einschliesst. Auf der Ebene der *Conditio Humana* ist es ein sinnhaftes Handeln (I), das zugleich organische Prozesse (G), physikalisch-chemische Vorgänge (A) und transzendentale Bedingungen der menschlichen Existenz (L) überhaupt enthält.»

5 Man kann an dieser Stelle eine Unterscheidung einführen, die im soziologischen Diskurs oftmals nicht getroffen wird. Es wird nämlich deutlich, dass Münch die *Bedingungen des Zustandekommens einer Handlung* als Ausgangspunkt nimmt und nicht die entscheidungs-theoretische Modellierung des eine Handlung selektierenden Akteurs in den Mittelpunkt stellt. Mit anderen Worten: Münch verwendet eine *Handlungstheorie* als Ausgangspunkt seiner Überlegungen und keine *Akteurtheorie*.

Somit sollte klar sein, dass Münch «Handlung» in verschiedene analytische Elemente aufteilt, die sich auf verschiedenen Ebenen des allgemeinen Bezugsrahmens befinden. Da man die einzelnen Felder systemtheoretisch interpretieren kann, lässt sich der Handlungsbegriff auch mit der Formulierung «Handlung besteht aus Systemen» zusammenfassen (Luhmann, 2002: 18 f.). Die einzelne Handlung, der *unit act*, ist eine emergente Aggregation von (analytisch unterscheidbaren) Komponenten, die (empirisch) zusammenkommen müssen, damit man überhaupt von einer Handlung sprechen kann. Der Akteur ist so gesehen nicht derjenige, der die Handlung aktiv ausübt. Vielmehr ist er eine von mehreren Bedingungen des Handelns, eine – wenngleich unverzichtbare – Komponente im Zustandekommen der Handlung. Daraus folgt, dass (soziale) Bedingungen und (als besondere Bedingung) Akteure in der Handlungsbeschreibung bei Münch immer zusammengedacht werden.

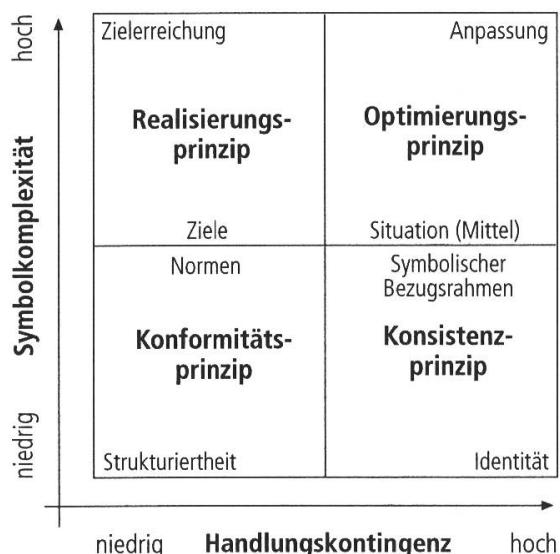
Münch versucht aber ebenfalls, die akteurtheoretische Perspektive in seinen allgemeinen Bezugsrahmen zu integrieren. Dazu identifiziert er über seinen Bezugsrahmen auf der Ebene der Objekttheorie jene Faktoren, die das Handeln des Akteurs massgeblich leiten: Situation (Mittel unter gegebenen Bedingungen), Ziele, Normen und ein symbolischer Bezugsrahmen. Mittel erhöhen die Variabilität und Adaptivität des Handelns im Verhältnis zur Umwelt, Ziele richten das Handeln im Alternativenraum aus, Normen ergeben Strukturierungen des Handelns und ein symbolischer Bezugsrahmen verleiht dem Handeln Identität. Das Handeln ist demnach in seiner Gerichtetheit, Anpassung, Identität und Strukturiertheit eine Funktion von Zielen, Mitteln, symbolischen Bezugsrahmen und Normen bei gegebenen Bedingungen. Aus diesen verschiedenen handlungsbedingenden Faktoren deduziert Münch vier allgemein gültige, handlungsleitende Prinzipien, die bestimmen, zu welchem Grad das Handeln in eines der vier Handlungsfelder gelenkt wird: das Optimierungsprinzip, das Realisierungsprinzip, das Konformitätsprinzip und das Konsistenzprinzip. Mit diesen Prinzipien wird der Akteur wieder mehr in den Mittelpunkt gerückt.⁶

Wichtig ist bei dieser Kategorisierung, dass sie rein analytischen Zwecken dient, über deren Verwendung empirisch noch nichts ausgesagt ist. Auf diese Weise kann man Aussagen über die Eigenlogik, die zu Grunde liegenden Motive und die speziellen strukturellen Bedingungen derartiger Handlungsprinzipien

⁶ «Das intentionale Handeln eines Akteurs ist als eine von ihm vollzogene Ableitung einer zu wählenden Handlung nach einem bestimmten Handlungsprinzip bei gegebenen Handlungsbedingungen zu interpretieren, die aus Mitteln, Bedingungen (Situation), Zielen, Normen und einem Bezugsrahmen bestehen. Ein Akteur kann grundsätzlich nach den Prinzipien der Optimierung von Zielen, der Maximierung und Realisierung eines Ziels, der Konformität nach Normen oder der Konsistenz innerhalb eines Bezugsrahmens oder nach einem geordneten Muster aller dieser Prinzipien handeln» (Münch 1984: 44).

gewinnen.⁷ Allerdings darf man die einzelnen Handlungsprinzipien nicht verallgemeinern, wie die Rational-Choice-Theorie etwa bei Coleman (1990) oder bei Esser dies macht, obwohl diese nur einen, den optimierenden Aspekt des Handeln verfolgt (Münch, 1998b; 2003: 111 ff.).

Abbildung 3: Grundelemente und Prinzipien des Handelns



Zusammenfassend dient der allgemeine Bezugsrahmen Münch als ein Zugang zum handlungstheoretischen Verstehen, d. h.: «Innerhalb des Bezugsrahmens der voluntaristischen Handlungstheorie kann angegeben werden, unter welchen Bedingungen das Handeln durch eines der vier reinen Prinzipien oder durch eine integrierte oder desintegrierte Kombination mehrerer Prinzipien gesteuert wird.» (Münch, 1982: 252). Eine konkrete Handlung ist dabei immer eine Komposition verschiedener Kräfte. Je eigendynamischer diese Kräfte sich entfalten, desto mehr müssen auch die Beziehungen dieser Kräfte zueinander für das Handeln berücksichtigt werden.⁸

7 Welche der Handlungsprinzipien das Handeln vorrangig leiten, ist in Münchs Perspektive eine Frage der Verbindung von Akteur und sozialer Struktur sowie der in dieser Verbindung vorrangigen Gewichtung von Strukturen und Medien (Münch, 1982: 250 f.). D. h., die Situationsdefinition bestimmt die Gewichtung der Handlungsprinzipien: Die sozialen Strukturen sowie die Kapazitäten des Akteurs wirken auf bestimmte Handlungsprinzipien hin, die zur Selektion der Handlungsalternativen eingesetzt werden.

8 Münch (1982: 93) zur Bewertung dieses Vorgehens: «Das Besondere an der Technik der analytischen Differenzierung der Realität besteht darin, dass man durch die Lokalisierung eines Aspekts der Realität in dem Schema erkennen kann, in welchem Ausmass der Charakter dieses Aspekts durch Beiträge unterschiedlicher Subsysteme auf verschiedenen Ebenen bestimmt ist.»

3 Kritische Betrachtung

Soweit die knappe Darstellung der Grundlagen von Münchs Handlungstheorie. Die Stärke dieses Ansatzes liegt in der hohen Stringenz durch die durchgängige Verwendung *eines* Bezugsrahmens, mit dem Münch unterschiedliche Modellierungen, z. B. spieltheoretische Modelle (Münch, 2001: 200 ff.) aufgreifen, integrieren und auf verschiedene soziale Bereiche anwenden kann. Auch zur Entwicklung einer Gegenwartsdiagnose und zur Anleitung empirischer Studien zur politischen Gesellschaftssteuerung unter besonderer Berücksichtigung sozialer Integration hat er diesen Bezugsrahmen eingesetzt (Münch, 1991, 1993, 1995a, 1996b, 2001; Münch und Lahusen, 2000).

3.1 Das Problem der fehlenden Anleitung zur Parameterbelegung

Ein Nachteil dieser Vorgehensweise liegt allerdings darin, dass Münch keine Kriterien für die Zuordnungen und Ableitungen aus dem Kontingenz-Komplexitäts-Schema angibt. Es fehlen die klaren methodologischen Richtlinien zur Benennung der Handlungsfelder. Um die Felder sinnvoll zu füllen, müssen die empirischen Zusammenhänge schon weitgehend erschlossen sein, wozu man eigentlich die Anleitung des Komplexitäts-Kontingenz-Schemas verwenden soll. Mit anderen Worten: Der sinnvolle Einsatz des Bezugsrahmens zur Ordnung empirischer Daten setzt ein Stück weit bereits die Ordnung der Daten voraus.⁹ Zwar ist Münchs Bezugsrahmen analytisch geordnet und verfügt damit über eine (immer wünschenswerte) kritisierbare Sichtbarkeit der Theoriearchitektur.¹⁰ Oftmals fungiert der Bezugsrahmen aber mehr im Sinne eines «Sortier-Kastens». Die Funktion des Kontingenz-Komplexitäts-Schemas ist eben das quantitativ (Komplexität/Kontingenz) ausgerichtete *Ordnen* der sozialen Welt und der Interdependenzen ihrer Komponenten – und weniger die *Erklärung* sozialer Phänomene über die Erläuterung der Mechanismen des handelnden Zusammenwirkens und deren Entstehung. Somit ist auch kein innerer qualitativer Erklärungszusammenhang aus dem Komplexitäts-Kontingenz-Schema ableitbar, der die Belegung der Felder andeutet. Trotz der grundsätzlichen hermetischen Limitierung

⁹ In diese Richtung kritisiert auch Nassehi: «In dieser am alten Strukturfunktionalismus geschulten Differenzierungstheorie fällt immer noch auf, dass sie mit Einheit beginnt, d. h. mit einem Begriff des Ganzen, dessen Teile sich aus diesem deduzieren lassen. Es bleibt dann nichts anderes übrig, als das Ganze immer schon zu kennen und ein Funktionen-Schema immer schon vorempirisch (i. e. transzental) vorauszusetzen, um daran empirische (Differenzierungs-)Fälle zu messen. Das Dilemma der Differenzierungstheorie scheint darin zu liegen, jene Struktur immer schon zu kennen, die sie in ihrem Gegenstand auffindet» (Nassehi, 2001: 156).

¹⁰ So schon Luhmann (2002: 25–26) über Parsons: «Insofern verdankt man Parsons die Sichtbarkeit einer bestimmten Theoriearchitektur. Und Sichtbarkeit heisst natürlich auch, dass man die Möglichkeit erkennt, sie zu kritisieren und zu beurteilen, wie weit man damit kommt und was man damit nicht leisten kann.»

auf *vier* Handlungsfelder, die nicht überwunden werden kann, ist hier ein erster Mangel an Konkretheit in der «Bedienungsanleitung» des analytischen Bezugsrahmens zu konstatieren.

3.2 Das Problem des mangelnden problemorientierten Zugangs

Versucht man Münchs theoretischen Bezugsrahmen zusammenzufassen, so ist *Interpenetration* der entscheidende Begriff (Münch, 1982, 1984, 1991: 135 ff., 1998a: 68 ff.; Stark, 1999). Interpenetration ist eine von drei möglichen Beziehungsformen zwischen Systemen (Akteur/Umwelt), ein «Mittelweg» zwischen Kongruenz und Isolation. Mit diesem Theoriebaustein hält sich Münch die analytische Möglichkeit der gegenseitigen Durchdringung – der *Symbiose* (Wagner, 1996) – in der Handlungs- und in der Ordnungsdimension offen; für die Moderne war Interpenetration aus seiner Sicht empirisch der entscheidende Mechanismus, dessen Folgen sich in der Gegenwartsgesellschaft nun drastisch zeigen. Damit wird bei Münch aber letztlich nur gesagt, dass es zu einer Interdependenz der Funktionsleistungen sozialer Systeme durch eine Wechselwirkung normativer Regeln und Institutionen über den medialen Austausch bzw. durch den Aufbau bestimmter Rollenarrangements kommt. Münch fragt dabei *nicht*, wie Akteure beschaffen sein müssen, d. h., welche Akteur-Qualitäten unabdingbar sind, damit im handelnden Zusammenwirken (Ordnungs-)Probleme entstehen können, deren Lösungen soziologisch geklärt werden müssen. Münch fragt, welche sozialen Ordnungen sich aus den Beschaffenheiten, die das Kontingenz-Komplexitäts-Schema vorher als die vier wichtigsten geordnet hat, plausibilisieren lassen und wie sie durch Interpenetration erklärt werden könnten. So lautet eine Aussage: weil die Menschen ihre Bedürfnisse individuell entfalten können, kann eine zufällige Ordnung entstehen – aus der Akteur-Qualität wird eine Lösung gefolgert und nicht ein Problem. Damit fokussiert Münch von Beginn an auf einen möglichen Zustand der Koordination bzw. Kooperation und nicht auf ein Dilemma oder auf einen Konflikt, der diesen Zustand herausfordert. Es wird daher nicht klar genug, weshalb und wann Akteure freiwillig in einem normativen Rahmen übereinstimmen, sich an diesen binden und unter welchen Bedingungen dies nicht der Fall ist. Möglicherweise ist diese Unklarheit dem Umstand geschuldet, dass bereits nicht deutlich genug wird, weshalb Münch zur Erklärung sozialer Phänomene Symbolkomplexität und Handlungskontingenz kreuztabelliert und damit eine komplexe Ausgangsbasis schafft, die Dinge voraussetzt (z. B. eine gemeinschaftlich konstituierte Symbolwelt), deren Entstehung mit diesem Bezugsrahmen eigentlich erst noch erklärt werden müssten. Münch ist hier nicht konkret genug, weil er zu allgemein von bestimmten Zuständen ausgeht und nicht deren problematischen (dilemmatischen oder konfliktbehafteten) Entstehungsgründe zum Ausgang nimmt.

3.3 Das Problem der Interpenetrationsträgerschaft

Die entscheidende Frage für Münchs Theorie ist, wie dieser Vorgang der Interpenetration, für den er empirische Gültigkeit beansprucht, tatsächlich geschieht. Wer oder was sind die Träger von Interpenetrationen?

Letztlich ist die Antwort (neben verschiedenen Quellen wie symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien, normative Rahmung, Rollen, Repräsentationen, Programme), dass *handelnde Akteure* Träger der Interpenetration sind. Damit zeigt sich noch einmal die Relevanz der Handlungstheorie für Münchs gesellschaftstheoretische Analysen. Doch bis auf den Hinweis, dass die Akteure zur Interpenetrationskonstitution auf die Umgangssprache zurückgreifen, erfahren wir nicht viel (Münch, 1996b: 115). Bedeutet dies, dass die Akteure aktiv die Interpenetrationen tragen? Eine eindeutige Antwort bleibt Münch schuldig. Einerseits sieht er Akteure eher passiv den Systemlogiken unterworfen, d. h., die Akteure werden in Verfahren hineingezogen, in denen sich verschiedene Handlungsorientierungen mischen, die an verschiedenen Systemen ausgerichtet sind: «Das gesellschaftliche Geschehen spielt sich heute immer mehr in diesen Zonen der intersystemischen Verflechtung, Kommunikation, Aushandlung und Kompromissbildung auf nationaler und internationaler Ebene ab, wo sich die Systemgrenzen verwischen und die Kriterien der Entscheidungsbildung nicht mehr nach der Logik eines bestimmten Systems ausgerichtet sind. In den Verfahren selbst vermischen sich zudem kommunikative Verständigung, Solidaritätsbildung, Interessenausgleich und Kompromissbildung in einem *Konglomerat von sich überlagernden Handlungsorientierungen*. Diese Verfahren in den Interpenetrationszonen ziehen die Akteure aus der Logik einzelner Systeme heraus und unterwerfen sie einer *Gemengelage unterschiedlicher Systemlogiken*. [...] Die Akteure werden aus den Systemen herausgelockt, um sie als umstrukturierte Kommunikationsträger wieder hineinzulassen» (Münch, 1991: 285–287, Herv. T.K.). Hier dominiert eindeutig eine Perspektive der Handlungsprägung, ohne zu klären, wer denn die Verfahren trägt, wer denn handlungsaktiv Orientierungen vornimmt und ob es der Situationslogik wirklich angemessen ist, von «Unterwerfung» zu sprechen. Bis jetzt scheint es insgesamt so, als müsse man den Interpenetrationsmechanismus auf der Ebene der Verfahren und der Rollen ansiedeln. Dann sind es aber nicht die Akteure, die die Interpenetration konstituieren.

Versteht man Interpenetration auf der Rollenebene, handelt es sich nicht um einen durch die Akteure erzeugten «Rationalitätsmix», sondern vielmehr um verschiedene systemisch-institutionell geformte *Rationalitätspräferenzen*. Zutreffend ist, dass Akteure verschiedene Rationalitäten in ihrem Rollen-Handeln über Festlegung von Präferenzen «managen» können und dass die Umgangssprache dafür eine Basis ist. Dies macht einen grossen Teil der Handlungsfähigkeit von Akteuren aus. Derartige Notwendigkeiten zur Syntheseerzeugung im Rollen-Handeln werden oftmals durch institutionelle Regelungen des Einbezugs

verschiedener Kriterien in einen Ordnungsbereich «erzwungen». Dies ist die Dimension der «*institutionellen Interpenetration*». So ist etwa in die Rolle des Finanzpolitikers eine doppelte Bezugnahme am politischen und ökonomischen System eingebaut. Unter der Prämisse politischer Zielsetzung und Zielerreichung (*dass Ziele gesetzt und erreicht werden müssen, Präferenz 1*) wird das Handeln stets auch der Frage nach dem finanziell Machbaren (Präferenz 2) unterworfen. Es geht zwar nicht nur darum – obwohl die empirische Rollengestaltung des Finanzpolitikers dies durchaus beinhalten kann – Ziele festzulegen und dann mal zu sehen, was umgesetzt werden kann. Vielmehr kann der finanzielle Aspekt bereits in der politischen Zieldefinition wirksam werden und die Ziel- und Programm-Formulierung von vornherein unter ökonomischen Kriterien erfolgen. Trotzdem haben politische Ziele für den Finanzminister höchste Priorität. D. h., im Zweifelsfall wird er gerade die finanziellen Überlegungen zurückstellen und – vielleicht sogar «unrentable» – politische Ziele verwirklichen. Man denke etwa an die langjährigen staatlichen Subventionen des Kohleabbaus in Deutschland. Die Rolle des Finanzministers umfasst ökonomische, aber auch sozial-kulturelle und gemeinschaftliche Aspekte, und genau auf Grund der notwendigen Berücksichtigung einer Vielzahl verschiedenartiger, zum Teil einander widersprechender Aspekte hat im Zweifelsfall die politische Rationalität den Vorrang. Das zumindest gilt für die *Rolle* des Finanzministers. Aber schon hier wäre zu fragen, wie die institutionellen Handlungsprägungen genau vom Finanzminister als *typisiertem Akteur* wahrgenommen und in Präferenzordnungen und dementsprechende Handlungen, die Interpenetration zustande bringen, umgesetzt werden. Da die Antwort ausbleibt, hat die «*institutionelle Interpenetration*» eine schwache akteurtheoretische Fundierung und ist damit zu wenig konkret.

Andererseits gibt es bei Münch Hinweise, dass Träger von Interpenetrationsleistungen letztlich die *mit unterschiedlichen Systemlogiken operierenden Akteure* sind. Dies verweist auf eine *Interpenetration im Handeln*. Der individuelle Akteur ist so gesehen nicht den Systemnotwendigkeiten unterworfen, die er auf Grund seines geringen individuellen Beitrags ohnehin nicht entscheidend zu beeinflussen vermag, sondern wird als konkreter «Gegenstand» der soziologischen Analyse verstanden, beeinflusst von analytisch differenzierbaren Teilsystemen (Münch 1982: 192). Münch (1996b: 48–49) spricht hier zunächst wieder von Rollenspielern, die sich in ihrer jeweiligen Rolle an mehreren Bezugssystemen orientieren können, ihre jeweilige «Sprache» verstehen und gemeinsam punktuelle Zusammenschlüsse in konkreten Entscheidungen bewerkstelligen. Selbstverständlich können sich innerhalb der Interpenetrationszonen über das Handeln der Akteure Rollen ausbilden, die bestimmten dominanten Systemrationalitäten zugeordnet sind (Stark 1998). Diese Rollen werden aber, anders als bei der institutionellen Interpenetration, als analytische Größen aufgefasst. Empirisch sind solche Rationalitäten Teile der Rollen-Sets von Akteuren, so dass ein Akteur prinzipiell nie in *einer* Rationalitäts-

vertretung ganz aufgehen kann. Das Management der verschiedenen Rationalitäten muss der Akteur selbst aktiv leisten. Das bedeutet z. B., dass das Ausbalancieren von politischen Visionen und strenger Haushaltsführung dem kreativen Rollenhandeln des Finanzpolitikers und damit seinen Entscheidungen *als Akteur* obliegt. Mit solchen Aussagen wird die Trägerschaft der Interpenetration von den Rollen auf die Akteure selbst übertragen.

3.4 Das Problem der fehlenden Akteurtheorie

Doch wie genau kann man derartige Handlungsfähigkeiten von Akteuren als Interpenetrationsträger und damit eine «Interpenetration im Handeln» modellieren? Nun, entsprechend dem Handlungsbezugsrahmen ist das Handeln der Akteure bei Münch durch Anpassung (Mittel), Zielgerichtetheit (Ziele), Strukturiertheit (Normen) und Identität (Werte) gekennzeichnet. Diese analytische Trennung muss im konkreten Fall aufgehoben und die einzelnen Elemente müssen, mit unterschiedlichen Prioritäten versehen, eingesetzt werden (Münch, 1982: 84 ff.). Genau an dieser Stelle können und müssen die Akteure «Entscheidungen treffen», d. h., mehr oder weniger bewusst bestimmte Handlungen unter Berücksichtigung dieser Orientierungen selektieren. Aber leider erfahren wir nichts darüber, wie genau die Akteure Handlungen selektieren, Entscheidungen treffen und dabei die unterschiedlichen Handlungsprinzipien «mischen» bzw. wie sie mit jenem Konglomerat sich überlagernder Handlungsorientierungen umgehen, die eine Interpenetration im Handeln ausmachen. Münch müsste detailliert zeigen, wie die verschiedenen Handlungstypen in der Handlungsselektion des Akteurs miteinander verknüpft werden können. Sobald diese Frage berührt wird, verlässt er aber die akteurtheoretische Argumentation und verweist auf Handlungsprägungen, z. B. durch den Faktoren-Produkte-Austausch über symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien. Oder aber er verweist wieder auf die Rollenebene: «Menschliche Subjekte als Träger sozialer Rollen nehmen in ihrem Handeln stets eine spezifische Vermittlung unterschiedlicher Weltsichten vor, erstens, weil diese schon in die Rolle eingebaut sind, zweitens, weil sie in der Rolle ständig mit den Weltsichten anderer Rollenträger konfrontiert werden und sich mit diesen in einer gemeinsamen Umgangssprache verstündigen müssen, und drittens weil sie in der Regel Träger mehrerer Rollen sind. Menschliche Subjekte als Träger sozialer Rollen sind keine Vollzugsinstanzen von Autopoiesis, sondern Agenten, die *durch ihre Entscheidungen* bestimmen, welche analytischen Gesetzmäßigkeiten in welchem Ausmass wirksam werden und welche Vermittlung zwischen ihnen zustande kommt» (Münch, 1996b: 107, Herv. T.K.). Zwar wird der eigentliche Interpenetrationsakt hier in die *Entscheidungen* der Akteure verlegt, es wird aber nicht angegeben, nach welcher Regel entschieden wird, wie die verschiedenen Rollen/Systemrationalitäten «verrechnet» werden, zumal, wie Münch (1996b: 107) selbst angibt, das Handeln von Akteuren «individuelle Motivation,

Wahrnehmung und Reflexion» einschliesst. Erst wenn der funktionale Zusammenhang dieser Parameter erklärt ist, könnte Münchs Handlungstheorie eine Erklärung der Interpenetration im Handeln liefern. Gerade dieser Zusammenhang wird aber offen gelassen. Besonders deutlich wird dieser Mangel bezüglich einer Erklärung von Handlungsselektionen, wenn behauptet wird, dass Wissen, Wahrheiten, Normen, Werte etc. nicht bloss Restriktionen des Handelns, sondern *in das Handeln eingewoben* seien (Lahusen, 2000: 51). Diese Sichtweise ist der analytischen Dekomposition des Handelns im Komplexität-Kontingenz-Schema geschuldet, in dem Komponenten wie Werte, Normen etc. als Handlungselemente betrachtet werden. Das allgemeine Handlungssystem setzt sich aus den verschiedenen Komponenten eines sinnhaft orientierten Handelns zusammen, so dass «Sinn» als das entsprechende Medium ausgemacht wird und eine soziologische Erklärung demzufolge Webers Diktum der verstehenden Erklärung zu folgen hat. Es gibt aber auf der Ebene des Handlungssystems verschiedene Sinnmuster, so dass *rein sinnhafte* Aspekte eigentlich nur im kulturellen Sub-System des Handlungssystems vorkommen. Je mehr eine Handlung durch das Verhaltenssystem, das Persönlichkeitssystem oder das soziale System geprägt ist, desto mehr spiegeln sich diese Beziehungen mit ihren spezifischen Eigenschaften auch in der Handlung wider, so dass die entsprechende Erklärung des Handelns auch normativ-rationales, gefühlsmässiges, zweckrationales oder situatives Verstehen zu berücksichtigen hat. Und berücksichtigt man zudem die direkten Umweltbezüge des Handelns im Rahmen der Conditio Humana mit, dann nimmt die Erklärung zudem einen transzendentalen, kausalen oder teleonomischen Charakter an.¹¹

Mit diesen begrifflichen Zuordnungen ist aber noch nicht *erklärt*, wie genau diese Komponenten in der Handlungsselektion zusammenwirken. Es fehlt die Spezifikation des genauen funktionalen Zusammenhangs. Im Vergleich etwa zu Essers (1993, 1999, 2000a–d, 2001, 2003b) Modell soziologischer Erklärung wird zum einen deutlich, dass diese Spezifikation nicht durch Kategorisierung, sondern durch Modellierung der Wechselbeziehungen und des Ablaufs der relevanten Handlungsfaktoren erreicht werden kann. Zum anderen verweist Essers Modellierung auf mögliche Ansatzpunkte der Spezifikation, die sich sowohl auf die Situationsdefinition beziehen kann (bei Esser modelliert durch das Framing-Konzept) als auch auf die Selektion von Handlungsalternativen (bei Esser modelliert mit der Wert-Erwartungstheorie). Da Esser beide Dimensionen berücksichtigt, versteht er seine Vorgehensweise als «doppelte Hermeneutik» (Esser, 1999a: 211 ff.),

11 Münch (1982: 215) resümiert: «Die Soziologie ist eine Wissenschaft, die in der Interpenetrationszone der verschiedenen Erklärungsdimensionen des Handelns liegt und deshalb auch deren unterschiedliche Eigenschaften in sich vereinigen muss. Es kommt überhaupt nicht darauf an, die verschiedenen Erklärungstypen gegeneinander auszuspielen, sondern vielmehr darauf, sie sinnvoll miteinander zu verbinden. Für eine *allgemeine* Handlungstheorie gilt dies in besonderer Weise.»

in der die Modellierung des sinnhaften Verhaltens genauso Einlass findet wie die kausale Erklärung der Handlungsselektion: erst wird das Handeln der Akteure aus deren Sicht verstanden, dann erklärt.¹²

Eine derartige konkrete Modellierung der Situations- und Selektionslogik fehlt bei Münch. Obwohl er seinen von ihm vertretenen Bezugsrahmen als *Handlungstheorie* ausweist, vernachlässigt er die *Aktivität* der Akteure und überbetont die vielfältigen institutionell-systemischen Einflüsse und Beschränkungen. Institutionelle Einflüsse und Restriktionen können aber aktiv und kreativ von den Akteuren gemanagt werden. Es wird kein akteurtheoretisches Modell angeboten, das den Umgang mit diesen sozialen Gegebenheiten erklärt und zugleich zeigt, wie die Akteure zu Entscheidungen gelangen, die in der Summe Interpenetrationszonen generieren können. Münch (2003: 329 ff.) spricht zwar dem Handeln der Akteure die Möglichkeit eines «kreativen Akts» zu, zeigt aber nicht, worin genau das aktive Moment im Entscheidungsprozess des Akteurs liegt. Zudem gibt es keine Stelle, an der er konkret aufzeigt, wie man die verschiedenen analytischen Zuordnungen z. B. des sozialen Systems mit den o. g. Handlungsprinzipien akteurtheoretisch zusammenbringt. Erst dann würde sich aber zeigen, ob derartige analytische Leistungen mehr bringen als eine Heuristik, ob sie tatsächlich aus dem Bezugsrahmen heraus auch Erklärungen generieren können. An dieser Stelle moniert Esser (2001: 75 ff.) zurecht, dass dieser akteurtheoretische Schritt wesentlich für eine soziologische Handlungstheorie wäre: «Die Frage ist nur: Wie kann man diesen Vorgang der wechselseitigen Konstitution von sozialen, personalen bzw. psychischen und kulturellen Systemen bzw. ‹Handlungen› aber auch richtig erklären? Welche (allgemeinen) *Gesetze* liegen dem Geschehen zugrunde? Und wie sieht die *Logik* der Konstitution der Gleichgewichte aus, die man dann als ‹Systeme› interpretieren könnte?» (Esser 2001: 496). Es kann hier nicht diskutiert werden, ob die notwendige Gesetzmässigkeit soziologischer Erklärungen tatsächlich wie von Esser immer wieder vehement gefordert, ausschliesslich durch das deduktiv-nomologische Erklärungsmodell von Hempel und Oppenheim geleistet wird, oder ob man nicht auch andere Gesetzesbegriffe (siehe Bunge 1987) soziologisch fruchtbar machen kann.¹³ Und es kann hier ebenfalls nicht entschieden werden, welche

12 Gerade die interpretative Dimension sozialen Handelns, das Sinnhafte, zwingt Esser zu einer Erweiterung des «einfachen» Nutzenmodells. In dieser Erweiterung, die er im Anschluss vor allem an Colemans (1987, 1990, 1991) Unterteilung von Situationslogik, Selektionslogik und Aggregationslogik verfolgt, wirken deutendes Verstehen und ursächliches Erklären über den «subjektiven Sinn», den Ablauf und die Wirkungen sozialen Handelns zusammen. Mit der Berücksichtigung des Sinnzusammenhangs geht die Soziologie in der Erklärungsleistung tiefer als manche naturwissenschaftliche Erklärung, so zumindest Bunge (1987: 431).

13 Die Verbindung verschiedener möglicher Erklärungsweisen versucht Münch (1984: 30 ff., 1986b: 131 ff.) ebenfalls über die Kreuztabellierung von Symbolkomplexität und Handlungskontingenz. *Kausales Erklären* steht dabei für die Methode der kausalen Erklärung unabhängig von der Komplexität der Situationen und der Kontingenz der Handlungsalternativen. Münch sieht hier das methodische Vorgehen durch die nomologische Methode, also den

Vorgehensweise eher mit Webers Diktum des zur soziologischen Erklärung notwendigen Sinnverständens übereinstimmt: das Frame-Selektion-Modell von Esser, das vor allem an der *Erklärung des Definierens der Situation* durch den typisierten Akteur interessiert ist, oder die von Münch bevorzugte Möglichkeit dichter Beschreibungen von Idealtypen (Lahusen und Münch, 2000: 29 ff.), die eher auf die *Bestimmung der Teilmengigkeit¹⁴ von Sinn und Handlung* zielt.¹⁵ Solange Münch seiner Handlungstheorie keine akteurtheoretische Modellierung unterlegt und so das Problem der Entscheidungsbildung der Akteure behebt, bleibt die *soziologische Erklärungskraft* gering, unabhängig davon, welcher Art der Erklärung Münch folgt.

3.4.1 Das Problem des akteurtheoretischen Mangels bei der Erklärung von Interpenetration in der Ordnungsdimension

Nur vor dem Hintergrund dieses akteurtheoretischen Defizits erklärt sich die von Schwinn (1996: 260 ff.) bemängelte unscharfe Formulierung des Interpenetra-

Versuch, unabhängig von der symbolischen Komplexität und der Kontingenz des Handelns Gesetzmäßigkeiten zu formulieren. *Teleonomisches Erklären* versucht eine latente Gerichtetetheit des Handelns unabhängig von der Vielschichtigkeit der Symbolwelt. Münch sieht hier die idealtypische Methode am Werk, mit der eine ganz bestimmte, selektive Interpretation der Symbole vorgenommen wird, aus der sich die relativ eindeutige Steuerung des Handelns ergibt. *Rationales Verstehen* interpretiert das Handeln als eine Deduktion aus Prämissen und Anfangsbedingungen. Die Deduktion erfolgt nach einfachen und allgemeinen Prinzipien, diese reduzieren die Symbolkomplexität, während zugleich viele verschiedene Handlungen in Abhängigkeit von den konkreten Umständen, also hohe Handlungskontingenz, zugelassen werden – nach Münch eine spezielle Ausführung konstruktivistischer Modellbildung. *Normatives Verstehen* deutet das Handeln als eine Realisierung normativer symbolischer Muster. Eine niedrige Vielschichtigkeit der Symbole konvergiert hier mit einer geringen Kontingenz des Handelns. Die ist allgemein die idiographische Methode, mit der das Handeln in gesellschaftlich geschlossenen Kontexten beschrieben wird. Münch (1984: 39 ff.) versteht seinen Ansatz in dem Sinne als integral, als dass er alle genannten Erklärungsmethoden umfasst: Der gesamte Bezugsrahmen ist ein konstruktivistisches Modell, aus dem sich Idealtypen durch die Selektion bestimmter Handlungsfelder und -faktoren ableiten lassen. Nomologische Hypothesen bringen dabei die strukturellen Zusammenhänge zum Ausdruck, die in idiographischen Beschreibungen auf spezielle Gesellschaften angewendet und konkretisiert werden können. «Wenn wir die einseitigen Verzerrungen dieser unterschiedlichen Methoden vermeiden wollen, dann müssen wir eine Vorgehensweise wählen, welche die Methoden in einem umfassenderen Bezugsrahmen integriert. Wir müssen konstruktivistisch, idealtypisch, nomologisch und idiographisch arbeiten. Das braucht nicht auszuschliessen, in Abhängigkeit vom Erkenntnisinteresse, eine bestimmte Methode vorrangig anzuwenden und diese dann durch die anderen Methoden zu ergänzen» (Münch, 1984: 43).

14 Teilmengigkeit ist ein Begriff, der vor allem im Rahmen von Fuzzy-Logik verwendet wird (siehe etwa Kosko, 1995).

15 Beide Vorschläge bringen eine gewisse Fortentwicklung gegenüber Weber, ohne im Ganzen zu überzeugen. Kurz gesagt: Münch befreit Webers Idealtypen vom zweckrationalen Bias, der bei Weber als Massstab allen Handelns dient, lässt aber, wie gezeigt, die entscheidungstheoretische Modellierung vermissen. Esser modelliert die Selektion der Handlungstypen entscheidungstheoretisch (siehe besonders zur Wertrationalität Esser, 2003), kann sich aber von einer zu starken Rational-Choice-Orientierung letztlich nicht trennen.

tionskonzepts in der Ordnungsdimension. Zunächst muss noch einmal betont werden, dass Interpenetration bei Münch *der* Ordnung generierende Mechanismus ist. An mehreren Stellen betont Münch, dass Interpenetration sowohl für die Differenzierung der Systeme verantwortlich ist als auch für deren Integration. Dabei scheint Interpenetration, wie gezeigt, in verschiedenen, miteinander zusammenhängenden Dimensionen möglich zu sein. Allerdings bleibt unklar, wie die verschiedenen Interpenetrationsdimensionen auf der Mikro-Ebene (Conditio-Humana, Handlungssystem, Handlungsprinzipien) mit den Interpenetrationen auf der Makro-Ebene (Interaktionsformen, soziales System) interagieren. Hier schlägt zum Einen die fehlende Anweisung der Belegung der Handlungsfelder durch. Münch beschreibt die Beziehungen zwar mit hoher Plausibilität, aber es werden eben nicht die funktionalen Zusammenhänge spezifiziert. Dies wäre nur zu leisten, wenn man zum Anderen akteurtheoretisch erklärt, wie eine «Interpenetration im Handeln» zu Stande kommt. Wäre dies getan, könnte man wahrscheinlich auch die Verselbständigung systemischer Prozesse und damit die Grundlage der Interpenetration, soziale Differenzierungsprozesse, besser erfassen.

Mit dieser Kritik steht und fällt auch die Bewertung der Münch'schen Behandlung des Ordnungsproblems. Zwar verfährt Münch stringent in der Anwendung seines Bezugsrahmens, wenn er von der Handlungs- zur Ordnungsdimension wechselt, da er in allen Dimensionen die gleiche Methode der Kreuztabellierung der selben Variablen vornimmt. Da aber der Hauptmechanismus «Interpenetration», der die Lösung des Ordnungsproblems bei Münch in der Hauptsache trägt, nicht genau erklärt wird, setzt sich diese Unschärfe dement sprechend in der Ordnungsdimension fort. Kurz: der Interpenetrationsbegriff schliesst bei Münch zu wenig aus, solange er nicht auf eine akteurtheoretische Basis gestellt wird, die erklärt, wie man sich eine Interpenetration im Handeln vorzustellen hat.

So gesehen weist die systemtheoretische Sichtweise Luhmanns im Vergleich zur systemtheoretischen Perspektive Münchs eine grössere theoretische Konsistenz auf. Luhmann verzichtet bekanntlich ebenfalls auf eine akteurtheoretische Basis und deutet Handlungen als Zuschreibungen von Kommunikationen (Luhmann, 1984: 191 ff., 1997: 86). Es ist deshalb konsequent, die Dynamik der Systeme nicht über das handelnde Zusammenwirken von Akteuren zu beschreiben (Schimank, 2000: 169 ff.), die dann soziale Systeme im Sinne von «Transintentionalitäten» (Kneer, Greshoff und Schimank, 2003) produzieren, sondern auf Selbstorganisationsprozesse zu rekurrieren. Auf diese Weise kann man Chancen für Ordnungen erkennen, die auf eigendynamischen Systemprozessen beruhen und die Differenzierung der Systeme betonen, ohne deren Verbindungen leugnen zu müssen. Die Modellierung derartiger Systemverbindungen über das Theorem der strukturellen Kopplung (Luhmann, 1997: 92 ff., 779 ff.) bedeutet nicht, wie Münch (1996b: 40) behauptet, den Zusammenbruch der Theorie autopoietischer

Systeme. Es geht bei strukturellen Kopplungen nicht, wie der Interpenetrationsbegriff bei Münch manchmal nahe legt, um «Code-Synthesen». Strukturelle Kopplungen beziehen sich nicht auf die Codes selbst, sondern u. a. auf die Kriterien der Anwendung der Codes, auf die Programme. «Code-Überschneidungen» sind in Luhmanns konstruktivistischem Ansatz ausgeschlossen, davon ausgehend, dass jede Beobachtung eben eine eindeutig definierte Unterscheidung prozessiert.¹⁶ Der akteurtheoretische Mangel in Münchs Handlungstheorie verhindert einen schärferen Systembegriff, auf dessen Basis Münch die Beziehungen zwischen Systemen genauer darlegen und von Luhmanns Sichtweise abgrenzen könnte.¹⁷ Somit liegt letztlich die Aufgabe des Systembegriffs in der Münch'schen Theorie nahe (so Schwinn, 1996).

Möglicherweise ist der beschriebene akteurtheoretische Mangel und damit auch der unscharfe Systembegriff das Resultat von Münchs Orientierung an Luhmanns systemtheoretischen Grundkategorien (Münch, 1982: 99). Man könnte Münchs Re-Interpretation des Parsons'schen AGIL-Schemas nämlich so deuten, dass er damit den von Parsons eingeschlagenen Weg der Kreuztabellierung von konsumatorischen und instrumentellen Orientierungen des Handelns verlässt. Diese Dimensionen sind bei Parsons noch auf die externen und internen Handlungsbedingungen *des Akteurs* bezogen. Münchs Schema dagegen lehnt sich an Luhmanns (1975) Überlegungen zur Komplexität und dem daraus abgeleiteten Zwang zur selektiven Verknüpfung an, der dadurch entsteht, dass es ab einem Schwellenwert nicht mehr möglich ist, jedes Element mit jedem anderen Element einer Einheit zu verbinden. Komplexität bedeutet notwendige Reduktion durch Selektion und damit Kontingenzen. Kontingenzen wird von Luhmann gedeutet als «etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist; was also so wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist» (Luhmann, 1984: 152). Dieser Gedanke der Reduktion durch Selektion wird bei Münch mit der Dimension der «Handlungskontingenzen» ausgedrückt. Die besondere Selektionsform von sozialen und psychischen Systemen wird über das Medium Sinn geleistet, das zwischen Aktuellem und Möglichem selegiert, aber beides mitführt. Es handelt sich bei Sinn um eine historische Operationsform, deren Rekursivität durch Sprache und Objekte geleistet

16 Denn «man kann nichts bezeichnen, was man nicht, indem man dies tut, unterscheidet, so wie auch das Unterscheiden seinen Sinn nur darin erfüllt, dass es eben zur Bezeichnung der einen oder anderen Seite dient (aber eben nicht: beider Seiten)» (Luhmann 1997: 69).

17 Und dies ist auch der Grund, weshalb Esser an manchen Stellen auch dort analytisch genauer ist, wo es eigentlich um Grundbegriffe der Voluntaristischen Handlungstheorie geht. System-Durchdringungen – Interpenetration – wird bei Esser (2001: 57 ff.) z. B. unterschieden in *Überschneidung* (Akteure gehören verschiedenen Systemen an), *Ko-Konstitution* (wechselseitige Beeinflussung von Systemen) und *Fusion* (die institutionalisierten Kriterien für die Anwendung der grundsätzlichen (System-)Orientierung (Programme) stammen aus Fremd-Systemen). Diese verschiedenen Interpenetrationsdimensionen gehen bei Münch oftmals durcheinander, so dass man manchmal nicht weiß, auf welche Dimension gerade Bezug genommen wird.

wird (Luhmann, 1997: 44 ff.). Sprache etwa hat die Funktion der Generalisierung von Sinn mit Hilfe von Symbolen (Luhmann, 1984: 136). Dieser Zusammenhang wird von Münch wie gesagt so gefasst, dass Sinn symbolisch ausgedrückt wird. Komplex ist Sinn, weil niemals alle Sinnmöglichkeiten aktualisierbar sind. Somit erhält diese Dimension bei Münch die Bezeichnung «Symbolkomplexität».

Gerade weil Münch die systemtheoretische Perspektive Luhmanns übernimmt, hat er *nicht* das Problem, zu sehr auf systemische Gleichgewichtsprozesse zu rekurrieren (so aber wie viele andere Schwinn, 2001: 115 ff.). Der Grund liegt vor allem in den Konsequenzen der Umstellung der AGIL-Achsen für die *kybernetische_Steuerungshierarchie* (Münch, 1982: 98 ff.). Im Gegensatz zu Parsons können den Systemen aus Münchs Sicht keine eindeutigen Dynamisierungs- oder Steuerungsfunktionen mehr zugeschrieben werden, wie vor allem am sozial-kulturellen System deutlich wird: Werte führen einerseits zu einer Stabilisierung des sozialen status quo. Andererseits führen sie zu einer Änderung, wenn die Wirklichkeit sich zu weit von den «Konzeptionen des Wünschenswerten» (Parsons und White, 1997: 24) entfernt oder zu nah an «Konzeptionen des Ablehnenswerten» herankommt (Kron, 2001: 198 ff.) und so die Wirklichkeit einem Veränderungsdruck ausgesetzt wird (Münch, 1995). Die normative Produktion und Reproduktion des Sozialen hat demnach nicht mehr den gleichen prominenten Status wie bei Parsons. Zudem wird die von Parsons getroffene Unterscheidung von idealistischer und positivistischer Ordnungsbildung bei Münch *schärfer gefasst*. Diese Vorteile werden aber mit dem Preis erkauft, dass die Umstellung der Dimensionen des Bezugsrahmens zu einer eher systemtheoretischen Anschauung möglicherweise den weiteren akteurtheoretischen Zugang Münchs behindert.

Insgesamt bleibt Münchs Handlungstheorie so gesehen problematisch, solange er keine Anleitung zur Belegung der Handlungsfelder im Komplexitäts-Kontingenz-Schema vorgibt, keinen problemorientierten Zugang entwickelt und das Problem der Interpenetrationsträgerschaft nicht löst, was nur möglich ist, wenn er die Handlungstheorie für akteurtheoretische Momente weiter öffnet.

4 Perspektive der Voluntaristischen Handlungstheorie

Es ist nicht nur das schwere Erbe Parsons', das die Auseinandersetzung mit der «Voluntaristischen Handlungstheorie» blockiert. Die Tatsache, dass Münchs Handlungstheorie im soziologischen Diskurs gegenwärtig kaum eine Rolle spielt, ist vor allem den genannten akteurtheoretischen Problemen geschuldet. Die fehlende Anweisung zur Belegung der Felder des Komplexitäts-Kontingenz-Schemas erschwert zudem sowohl die Handhabbarkeit der Theorie als auch die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse. Sicherlich erscheinen die von Münch mit seinem handlungs-theoretischen Rüstzeug produzierten Erkenntnisse meistens plausibel. Aber man

erkennt oftmals nur schwerlich den erklärenden Zusammenhang über die Ordnung der empirischen Fakten hinaus. Die Anordnung empirischer Daten ist aber noch keine Erklärung. Und da die konkrete Anleitung zur Belegung der Felder des Kontingenz-Komplexitäts-Schema fehlt, ist letztlich jeder Zustand der Welt in diesem abbildbar.

Das Hauptproblem sehe ich aber nicht wie etwa Schwinn in der systemtheoretischen Interpretation der «Voluntaristischen Handlungstheorie», sondern im handlungstheoretischen Kern selbst. Wenn man davon ausgeht, dass das soziologische Explanandum immer eine aggregierte Wirkung ist und als Folge handelnden Zusammenwirkens von Akteuren rekonstruiert werden muss, dann bedeutet dies, «dass die Analyse der zu untersuchenden Phänomene letztlich auf die Erklärung der Selektion eines *Handelns* durch *Akteure* verweist» (Esser, 1993: 92). Und damit muss eine soziologische Erklärung akteurtheoretisch fundiert sein. Was in Münchs Handlungstheorie fehlt, ist eine akteurtheoretisch modellierte Erklärung der Handlungsselektionen, die die funktionalen Spezifizierungen der von ihm sogenannten «quasi-kausalen» Zusammenhänge von Handeln und Strukturen leistet.¹⁸ Quasi-kausal ist für Münch die Wirkung der strukturellen Bedingungen auf das Handeln (Münch, 1984: 45), nicht aber das eigentliche Handeln selbst (Münch, 1986b: 132). Der Kausalitätsbegriff steht bei Münch für die Vorstellung einer hohen Determinationskraft sozialer Handlungsfelder auf das Handeln – zugleich eingeschränkt durch das «quasi», was bedeutet, dass die Akteure den Bedingungen nicht wehrlos gegenüber stehen, sondern in der Lage sind, die Sinnstrukturen z. B. diskursiv zu ändern.¹⁹ Genau dieses Verhältnis von Handlungsprägung und Handlungsfähigkeit (Schimank, 1985: 426 ff.) bleibt aber unklar. Noch einmal: Münch verwendet keine Akteurtheorie, die die von ihm identifizierten «quasi-kausalen» Zusammenhänge in der Handlungsselektion des Akteurs erklärt, d. h., wie die von ihm identifizierten Handlungsprinzipien durch die Akteure ausgewählt werden und die Selektion *einer* Handlung orientieren. Statt dessen sind bei Münch strukturelle und relationale Komponenten definitorisch in den Begriff des individuellen Handelns eingewoben, so dass mit diesem Handlungsbegriff der Selektionsakt an sich gar nicht mehr allgemein untersucht wird, sondern

18 Selbst an denjenigen Stellen empirischer Forschung, die auf kausales Erklären deuten, verzichtet Münch auf eine Darlegung der kausal-funktionalen Zusammenhänge bei der Handlungsselektion. Z. B. wird für den Fall der USA als Prototyp für das Wettbewerbsmodell politischer Gesellschaftssteuerung (Münch, 1996b: 200 ff.) nicht auf eine kausale Erklärung zurückgegriffen, obwohl das Wettbewerbsmodell im Komplexitäts-Kontingenz-Schema das Adoptions-Feld besetzt, für das bei erklä rungstheoretischer Zuordnung das kausale Erklären im Rahmen einer nomologischen Methode steht. Stattdessen verfolgt Münch hauptsächlich die idealtypische Methode und damit das teleonomische Erklären weiter.

19 Als Beispiel für derartige quasi-kausale Beziehungen zwischen situativen Anfangsbedingungen und Handeln nennt Münch etwa die von Durkheim dargelegten Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Selbstdmordrate.

immer bestimmte Faktoren – die dann selbst nicht mehr erklärt werden können – vorausgesetzt werden. Es kommen somit nur bestimmte Handlungen unter bestimmten strukturellen Bedingungen in den Blick, die die vier Handlungsprinzipien mehr oder weniger hervorheben. Erst eine Erklärung der individuellen Handlungsselektion würde zu einer Erklärung der «Interpenetration im Handeln» führen und könnte dann z. B. zeigen, wie Akteure mit den verschiedenen handlungsprägenden Codes der Systeme kreativ im Rahmen ihrer Handlungsfähigkeit umgehen.

Und noch ein weiterer, in der Tat bewahrenswerter Grundgedanke der «Voluntaristischen Handlungstheorie» würde auf diese Weise an Relevanz gewinnen: das Axiom der *Symbiose von Handlungsorientierungen*. Es scheint sich in der Soziologie ganz allmählich eine unausgesprochene Übereinkunft zu entwickeln, wonach eine universale soziologische Handlungs- bzw. Akteurtheorie mehrere verschiedene handlungsorientierende Prinzipien berücksichtigen muss.²⁰ Die äusserst umstrittene Frage ist allerdings, auf welchem Weg man dies zu erreichen gedenkt. Viele Vorschläge versuchen sich entweder an Erweiterungen bereits bestehender Theorieansätze. Z. B. wird im Rahmen des Rational-Choice-Ansatzes versucht, normbefolgendes Handeln unter der Prämissen rational agierender Akteure zu erklären. Dabei hat man aber – bislang – oftmals den Eindruck des «Zurechtbiegens» anderer Ansätze bei Überbetonung der eigenen Grundlagen, also etwa der Umdefinierung des an kulturellen Symbolen orientierten normativen Handelns als nützliches Handeln und der Überbetonung von Anreizstrukturen.²¹ Oder aber – und dies scheint mir der vielversprechendere Weg – es wird von vornherein die Symbiose unterschiedlicher Handlungsprinzipien in den Blick genommen (aktuell etwa Etzrodt, 2001; Farao, 2001; Schimank, 2000). Hierbei bleibt allerdings häufig der funktionale Zusammenhang der verschiedenen Handlungsorientierungen unklar. Oder aber dieser Zusammenhang wird (wie z. B. in Essers Frame-Selektion-Modell, siehe dazu Kron, 2004) so modelliert, als sei der Akteur eine Art Automat, was der ganzen Modellierung den Charakter eines Umschaltens verleiht: z. B.

20 «Die Trennung [von normativem, interpretativem, strukturtheoretischem und utilitaristischem Paradigma, T.K.] ist kaum gerechtfertigt, denn der Kern der jeweiligen Traditionen wäre für jede ‹komplette› soziologische Analyse unverzichtbar: Normen, Kultur und Symbole, Opportunitätsstrukturen und materielle Anreize sind allesamt in allen sozialen Situationen, wenigstens potentiell, präsent, und es braucht daher ein theoretisches Modell, das alle vier Aspekte zusammenführt und aus einem Guss erklärt» (Esser, 2002b: 26). Dieser Gedanke der Überwindung idealistisch-normativer und positivistisch-materieller Gegensätze in der Integration scheint mir das eigentliche Erbe von Parsons für die Soziologie zu sein.

21 Balog (2003: 176) sieht das Problem wie folgt: «Die Folge der Anwendung einseitiger Handlungsmodelle besteht darin, dass alle Handlungen, die nicht zum ‹Kernbereich› der Theorien gehören, umdefiniert werden. So wird Altruismus als eine verkappte Form des Egoismus bezeichnet, Normorientierung aus Interessen rationaler Egoisten erklärt. Auf diese Weise wird die Theorie zwar allgemein, aber völlig inhaltsleer. [...] Eine solche Theorie des Handelns ist so gut wie wertlos, da sie niemals widerlegt werden kann. ‹Theorie› ist hier ein anderes Wort für ‹Definition›.»

entweder Reflexhaftigkeit oder Reflexion, entweder normativ oder zweck-rational, usf. Bei Münch finden wir dagegen den Versuch, tatsächlich *symbiotische* Handlungsorientierungen anzuerkennen, also die Modellierung z. B. einer zugleich normativ *und* rational *und* emotional *und* zielorientiert geprägten Handlungseinstellung. Dieses bei Münch in der Interpenetration von Handlungsprinzipien angelegte Axiom der Symbiose von Handlungsorientierungen scheint mir bewahrenswert, weil es offensichtlich der Empirie von Handlungsselektionen besser entspricht. Die Zukunft der «Voluntaristischen Handlungstheorie» sehe ich darin, auf diese Lücke zumindest so lange aufmerksam zu machen, bis eine universal-integrale Akteurtheorie entwickelt worden ist, die die funktionalen Zusammenhänge einer derartigen Symbiose (kausal) erklärend integriert.

5 LITERATURVERZEICHNIS

- Adam, Konrad (2002), Überflüssige Soziologie, *Die Welt*, 28.10.
- Alexander, Jeffrey C. (1995), How National is Social Theory, A Note on some Worrying Trends in the Recent Theoring of Richard Münch, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 21, Heft 3: 541–546.
- Balog, Andreas (2001), *Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie*, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Baecker, Dirk (2003), Die Zukunft der Soziologie, *Soziologie*, 1: 66–70.
- Balog, Andreas (2003), Theorienvielfalt in der Soziologie, *SWS-Rundschau*, 2, 43, 167–181.
- Bunge, Mario (1987), *Kausalität, Geschichte und Probleme*. Tübingen: Mohr.
- Coleman, James S. (1987), Microfoundation and Macrosocial Behavior, in: Alexander, Jeffrey C. et al., Hrsg., *The Micro-Macro-Link*. Berkeley, Los Angeles, London. Univ. of California Press, 153–173.
- Coleman, James S. (1990), *Foundations of Social Theory*, Cambridge/London: Harvard University Press.
- Coleman, James S. (1991), The Vision of Foundations of Social Theory, *Analyse & Kritik* 14: 117–128.
- Esser, Hartmut (1993), *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*, Frankfurt/Main, New York, Campus.
- Esser, Hartmut (1999–2001), *Soziologie. Spezielle Grundlagen*, 6. Bd., Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Esser, Hartmut (2002), Wo steht die Soziologie? *Soziologie*, 2, 31, 20–32.
- Esser, Hartmut (2003a), Wohin, zum Teufel, mit der Soziologie? *Soziologie*, 2, 32, 72–82.
- Esser, Hartmut (2003b), Die Rationalität der Werte. Die Typen des Handelns und das Modell der soziologischen Erklärung, in: Gert Albert, Hrsg., *Das Weber-Paradigma. Studien zur Weiterentwicklung von Max Webers Forschungsprogramm*, Tübingen: Mohr Siebeck, 154–188.
- Etzrodt, Christian (2001), *Menschliches Verhalten. Eine Synthese aus mikroökonomischen und mikrosoziologischen Theorien*, Konstanz: UVK.
- Farao, Thomas J. (2001), *Social Action Systems, Foundation and Synthesis*, Westport: Praeger Publ.
- Habermas, Jürgen (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2. Bd., Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hartmann, Martin (2002), Die Beobachter beobachten sich ... und erblicken nicht nur Erfreuliches. Der 31. Soziologentag in Leipzig, *Frankfurter Rundschau*, 15.10.

- Greshoff, Rainer, Georg Kneer und Uwe Schimank, Hrsg. (2003), *Die Transintentionalität des Sozialen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kaesler, Dirk (2003), Die Soziologie trägt dazu bei, gesellschaftliche Verhältnisse menschenwürdiger zu gestalten. Perspektiven einer zukünftigen Soziologie, *Soziologie*, 3, 32, 6–14.
- Kosko, Bart (1995), *Fuzzy logisch. Eine neue Art des Denkens*, Düsseldorf: Econ.
- Kron, Thomas (2000), Explodierte Kommunikation, vernetzte Gesellschaft. Richard Münchs Analyse der Kommunikationsgesellschaft, in: Schimank, Uwe und Ute Volkmann, Hrsg., *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme*, Opladen: Leske + Budrich, 41–56.
- Kron, Thomas (2001), *Moralische Individualität*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kron, Thomas (2004), General Theory of Action? Inkonsistenzen in der Handlungstheorie von Hartmut Esser, *Zeitschrift für Soziologie*, 3, 33, 186–205.
- Lahusen, Christian (2000), Strukturen der politischen Regulierungspraxis, in: Münch, Richard und Christian Lahusen, Hrsg., *Regulative Politik*, Frankfurt/Main, New York: Campus, 39–62.
- Lahusen, Christian und Richard Münch (2000), Demokratische Politik vor den ökologischen Herausforderungen, in: Richard Münch und Christian Lahusen, Hrsg., *Regulative Politik*, Frankfurt/Main, New York: Campus, 15–37.
- Lepsius, M. Rainer (2003), Die Soziologie ist eine Dauerkrise, *Soziologie*, 3, 32, 20–30.
- Luhmann, Niklas (1975), Komplexität, in: Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 204–220.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1993), Handlungstheorie und Systemtheorie, in: Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung, Band 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Wiesbaden, Opladen: Westdeutscher Verlag, 50–66.
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2. Bd., Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002), *Einführung in die Systemtheorie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Mozeti, Gerald (2001), Viele Kleider, arge Blößen? Ein Essay über das erfolgreich-schwächliche Projekt der Soziologie, in: Merz-Benz, Peter-Ulrich und Gerhard Wagner (Hrsg.), *Soziologie und Anti-Soziologie. Ein Diskurs und seine Rekonstruktion*, Konstanz: UVK, 211–244.
- Münch, Richard (1982), *Theorie des Handelns. Zur Rekonstruktion der Beiträge von Talcott Parsons, Emile Durkheim und May Weber*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1984), *Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1986a), *Die Kultur der Moderne*. 2 Bd., Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1986b), Parsonian Theory Today, In Search of a New Synthesis, in: Giddens, Anthony und Jonathan H. Turner, Hrsg., *Social Theory Today*, Cambridge: Polity Press, 116–155.
- Münch, Richard (1987), The Interpenetration of Microinteraction and Macrostructures in a Complex and Contingent Institutional Order, in: Jeffrey C. Alexander et al., Hrsg., *The Micro-Macro Link*, Berkeley, Los Angeles, London: Univ. of California Press, 319–336.
- Münch, Richard (1989), Code, Structure, and Action, Building a Theory of Structuration from a Parsonian Point of View, in: Jonathan H. Turner, Hrsg., *Theory Building in Sociology. Assessing Theoretical Cumulation*, Newbury Park, Ondin, New Delhi: Sage, 101–117.
- Münch, Richard (1991), *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1993), *Das Projekt Europa. Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1994), *Sociological Theory. From the 1850s to the Present*, Chicago: Nelson-Hall.

- Münch, Richard (1995a), *Dynamik der Kommunikationsgesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1995b), A Response to Jeffrey C. Alexander, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 3, 21, 547–555.
- Münch, Richard (1996a), Modernisierung und soziale Integration. Replik auf Thomas Schwinn, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 3, 22, 603–629.
- Münch, Richard (1996b), *Risikopolitik*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1998a), *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten, der schwierige Weg in die Weltgesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1998b), Rational Choice – Grenzen der Erklärungskraft, in: Hans-Peter Müller und Michael Schmid, Hrsg., *Norm, Herrschaft und Vertrauen. Beiträge zu James S. Colemans Grundlagen der Sozialtheorie*, Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 79–91.
- Münch, Richard (2001), Politische Steuerung im Kontext von Netzwerken, Institutionen, Professionen und Kulturen, in: Hans-Peter Burth und Axel Görlitz, Hrsg., *Politische Steuerung in Theorie und Praxis*, Baden-Baden: Nomos, 187–220.
- Münch, Richard (2002), *Soziologische Theorie. Band 1, Grundlegung durch ihre Klassiker*, Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Münch, Richard (2003), *Soziologische Theorie. Band 2, Handlungstheorie*, Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Münch, Richard und Christian Lahusen, Hrsg. (2000), *Regulative Politik*, Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Nassehi, Armin (2001), Funktionale Differenzierung – revisited. Vom Setzkasten zur Echtzeitmaschine, in: Barlösius, Eva, Hans-Peter Müller und Steffen Sigmund, Hrsg., *Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich, 155–176.
- Parsons, Talcott und Winston White (1997), Über den Zusammenhang von Charakter und Gesellschaft, in: Talcott Parsons, *Sozialstruktur und Persönlichkeit*. Eschborn: Klotz, 230–296.
- Preyer, Gerhard (1998), Die moderne Gesellschaft verstehen. Zu Richard Münchs Entwicklungstheorie moderner Gesellschaften, in: Preyer, Gerhard, Hrsg., *Strukturelle Evolution und das Weltsystem, Theorien, Sozialstruktur und evolutionäre Entwicklungen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 124–150.
- Schimank, Uwe (1985), Der mangelnde Akteurbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung – Ein Diskussionsvorschlag, *Zeitschrift für Soziologie*, 6, 14, 421–434.
- Schimank, Uwe (2000), *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*, Weinheim: Juventa.
- Schimank, Uwe, Thomas Kron und Rainer Greshoff (2002), Soziologisches Survival Sixpack – Hartmut Essers «Soziologie – Spezielle Grundlagen», *Soziologische Revue*, 4, 25, 351–366.
- Schmid, Michael (1998), Soziologische Handlungstheorie – Probleme der Modellbildung, in: Andreas Balog und Manfred Gabriel, Hrsg., *Soziologische Handlungstheorie, Einheit oder Vielfalt*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 55–103.
- Schwinn, Thomas (1996), Zum Integrationsmodus moderner Ordnungen. Eine kritische Auseinandersetzung mit Richard Münch, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 2, 22, 253–283.
- Schwinn, Thomas (1997), Institutionelle Entlastungen von Zumutungen. Replik auf Richard Münch, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 2, 403–411.
- Stark, Carsten (1998), Systemsteuerung und Gesellschaftssteuerung. Zur modernen Beschränkung des Politischen, *Berliner Journal für Soziologie*, 2, 8, 181–200.
- Stark, Carsten (1999), Die politische Theorie der Interpenetration, Richard Münch, in: Andre Brodocz und Gary S. Schaal, Hrsg., *Politische Theorie der Gegenwart*, Opladen: Leske + Budrich, 263–286.

Ulbricht, Susan (2003), «Die Beobachter beobachten sich ...» Der 31. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig und seine Öffentlichkeitswirkung, *Soziologie*, 3, 32, 15–20.

Wagner, Gerhard (1996), Differenzierung als absoluter Begriff? Zur Revision einer soziologischen Kategorie, *Zeitschrift für Soziologie*, 2, 25, 89–105.